

Eröffnet täglich
nachmitt. mit Ausnahme
des Sonn- und Feiertags.

Abonnentenpreis
monatlich 50 Pf.
vierteljährlich 1 50 Mk.
jährlich 3 00 Mk.
Zurück bis Post bezogen
1 00 Mk. inkl. Postgeb.

Die Neue Welt
(Abendblattausgabe)
nachdem sie nicht mehr
her, kostet monatlich 10 Pf.
vierteljährlich 30 Pf.

Stephan Nr. 1047.
Verlagsamt: Berlin.
Vertrieb: Postamt.

Sozialist

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Buerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Naumburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geistr. 21, Hof 2 Cr.

Infectionsgefahr
bedingt für die Gesundheit
besonders durch den Anbruch
des Herbstes, die Verbreitung
von Keimkrankheiten, die
in der Regel durch die Luft
übertragen werden. Es ist
daher zu empfehlen, die
Luft in den Räumen zu
reinigen und zu erneuern.
Zu diesem Zweck sind
Infectionsgefahr-Tafeln
zu empfehlen.

Stephan Nr. 1047.
Verlagsamt: Berlin.
Vertrieb: Postamt.

Die Gleichheit vor dem Gesetz eine Phrase.

In welchem Maße es auf strafrechtlichem Gebiete an der Gleichheit vor dem Gesetz fehlt, läßt sich am besten erkennen aus den die Verleumdung betreffenden Bestimmungen des Strafgesetzbuches. Man sollte meinen, in einem wirklichen Rechtsstaate, dessen Verfassung ausdrücklich auspricht, daß alle Staatsbürger vor dem Gesetze gleich sind, müßte diese Gleichheit auch im Strafgesetz ihren Ausdruck finden. Und doch ist das Gegenteil der Fall. Der Schutz, den unser Strafgesetzbuch gegen Verleumdung gewährt, ist ein verschiedener. Da sind zunächst über die Verleumdung der Landesherren und von Bundesräthen, Mitgliedern ihrer Häuser usw. Sonderbestimmungen, welche die Verleumdung dieser Personen zu einem mit schweren Strafen bedrohten Kriminalverbrechen machen. Die sogenannte „Majestätsbeleidigung“ einfacher Art, mit Gefängnis nicht unter zwei Monaten oder mit Freigangsbefehl von zwei bis fünf Jahren bestraft. Auch kann neben der Gefängnisstrafe auf Verlust der bescheidensten öffentlichen Ämter, sowie der aus öffentlichen Ämtern hervorgehenden Rechte erkannt werden. Des gewöhnlichen Sterblichen Ehre wird strafrechtlich geringer bewertet. Auch muß er, um Verleumdung der Verleumdung zu verhindern, Strafantrag stellen, während gegen Majestätsbeleidiger durch Staatsanwalt kraft seines Amtes mit der Anklage eingeschritten. Schon oft haben wir gefordert, daß der Staatsanwalt dieses Anklagenprivileg genommen und daß die Majestätsbeleidigungsparagraphen aufgehoben werden. Es ist kein vernünftiger Grund, aus welchem sich rechtfertigen läßt, Monarchen und ihren Familienangehörigen einen strafrechtlichen Ausnahmestatus gegen Verleumdungen angedeihen zu lassen.

Weiter: wenn der Staatsanwalt glaubt, in irgendwelchen schriftlichen oder mündlichen Äußerungen sei eine „Majestätsbeleidigung“ enthalten, ist er gegen den Verleumdeter vor. Wenn aber irgend ein Monarch oder ein Mitglied eines kaiserlichen Hauses andere Menschen beleidigt, beschimpft, verläumdet, so gibt es für diese Menschen kein gesetzliches Mittel, eine strafrechtliche Verurteilung dieses Vergehens zu erlangen. Denn Monarchen stehen außerhalb des gemeinen Strafrechts. Und wenn der von ihnen Verleumdete sich wehrt, die Verleumdungen usw. energisch zurückweist, so riskiert er, als Majestätsbeleidiger auf die Anklagebank gebracht zu werden. Und da nützt es ihm nichts, wenn er sich darauf beruft, daß er eine Verleumdung erwidert habe, daß er provoziert worden sei; er wird bestraft, der andere nicht, denn der hat das Privilegium, seine Meinung in jeder Form frei und offen zu sagen, möge die Ausdrucksweise eine noch so verletzende für „gewöhnliche“ Menschen sein.

Da ist weiter die Beamtenbeleidigung, die Verleumdung von Behörden, Mitgliedern der verwaltenden Macht usw. Diese Verleumdung, wegen welcher Strafantrag zu stellen außer den unmittelbaren Beteiligten auch bereits amfische Vorgesetzte das Recht haben, wird allerdings nach den allgemeinen strafrechtlichen Bestimmungen verfolgt und geahndet. Aber da tritt zunächst ein gewaltiger Unterschied in der Praxis der

Rechtspflege zu Tage. Es liegt im Ermessen der Staatsanwaltschaft, einen Antrag des Verleumdigen auf Erhebung der öffentlichen Klage Folge zu geben oder nicht. Und diese Entscheidung ist davon abhängig, ob die Staatsanwaltschaft ein öffentliches Interesse als vorliegend erachtet oder nicht. Erfahrungsgemäß wird von ihr das Vorliegen solch eines Interesses immer dann angenommen, wenn es sich um vorgerichtlich oder mittels behördlicher Beamten, Behörden usw. handelt. Dann erhebt die Staatsanwaltschaft die öffentliche Klage, ausgehend von der Erwägung, daß die Autorität der Behörden, der Beamten, der militärischen Vorgesetzten usw. ein besonderes energisches Schutz gegen beleidigende Angriffe erfahren müsse. Und dieser Erwägung entspricht dann in der Regel, sofern der Angeklagte schuldig befunden wird, auch das Urteil; es läßt an Schärfe und Härte nichts zu wünschen übrig. Ein in begrifflicher oder berechtigter Erregung hingeworfenes Wort bringt nicht selten etliche Wochen oder Monate Gefängnis.

Auch wenn gewisse andere Leute der sogenannten „besseren“ und „besseren Gesellschaft“, große Kapitalisten, Arbeiter usw. sich beleidigt fühlen seitens sogenannter „gewöhnlicher“ Menschen, ist die Staatsanwaltschaft in diesen Fällen ohne weiteres geneigt, das öffentliche Interesse „auch“ Erhebung der öffentlichen Klage anzunehmen. Nimmt aber ein „gewöhnlicher“ Mensch, ein Arbeiter, ein Sozialdemokrat, der von einem sogenannten „höher Stehenden“ beleidigt worden ist, die öffentliche Klage in Anspruch, so wird er, selbst wenn ein sehr erhebliches öffentliches Interesse vorliegt, auf den Weg der Privatklage verwiesen.

Ein geradezu frappierender Fall dieser Art ist eben erst in der Umgebung von Halle passiert. Ein Hofverwalter in St. Vergelegenheit eine junge Frau. Es wird angeklagt bei der hiesigen Staatsanwaltschaft erlatet. Im Namen des ersten Staatsanwalts leitet Staatsanwalt Hofmann die Verfolgung des Hofverwalters wegen Rotzucht ab, weil Rotzucht nicht verzeihe, da die Frau nicht — geschrieben habe, obgleich in der Nähe Kammern gearbeitet hätten, darunter der Gehörnen der jungen vermaligen Frau. Es liegt höchstens lächerliche Verleumdung vor. Wollte die junge Frau diese verfolgen, so werde sie auf den Weg der Privatklage verwiesen. Würde der Verleumdete die Staatsanwaltschaft ebenfalls gelautet haben, wenn beispielsweise ein Anrecht die Frau des Gutsbesitzers unter gleichen Verhältnissen vermaligen hätte?

Ferner: Unzulässige Verleumdungen werden begangen von Beamten in Ausführung ihres Berufs; aber nur ein verschwindend kleiner Bruchteil gelangt zur öffentlichen Kenntnis. Daß Polizeibeamter im Vollgehohe ihrer Autorität nicht selten sich schlimme Verleumdungen zu Schulden kommen lassen, ist bekannt. Und oft genug kommt es vor, daß Untersuchungsrichter, Staatsanwälte und Strafrichter verächtliche über ungelegte Personennamen in größlicher Weise beleidigen. Wie oft bekannnt folgende Beamte derartige Personen als „verworfenen Subjekte“, als „Verbrecher“, häßlich schimpfen und Schandeburden auf sie, um hinterher betonen zu müssen, daß sie ja Mißhandlungen völlig ungeschuldig sind!

hat schon die Justiz ein höchst gefährliches Privileg, aus Verzug Unschuldige zu verhaften, recht anzufangen, so sollte es wenigstens einen gesetzlichen Schutz geben gegen die oft geradezu unerhörten Verleumdungen solcher Unschuldigen durch die Beamten der Gerechtigkeit. Aber solchen Schutz gibt es nicht. Die Justiz nimmt die Verleumdung derartiger Verleumdungen als ein Privileg in Anspruch.

Das selbst Zeugen manchmal nicht sicher vor Verleumdungen durch Staatsanwalt und Richter sind, lehrt die Erfahrung. Ebenso kommt es häufig vor, daß Verwaltungsbeamte, sogar Landräte, sich in beschimpfender Weise über Leute ergehen, denen sie „nicht gering“ sind. Hat doch erst kürzlich ein preussischer Landrat so fertig gebracht, die Mitglieder eines Kreisvereins deshalb, weil sie zur weissen Partei gehörten, „Kampfen“ zu nennen!

Im achtundzwanzigsten Abschnitte des Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich (§ 331 ff.) ist eine große Zahl von Verbrechen und Vergehen im Amte genannt und mit Strafe bedroht, so u. a. Mißbrauch der Amtsgewalt durch ungesetzliche Freiheitsberaubung, vorläufige Körperverletzung usw. Aber von dem Mißbrauch der Amtsgewalt, der sich in Beleidigung, Beschimpfung, Erniedrigung offenbart, ist mit keiner Silbe die Rede. Der Beamte, der dem notorischen Verbrecher eine Körperverletzung zufügt, ist mißhandelt, wird bestraft. Aber er wird nicht bestraft, wenn er einem fähigerweise verächtlichen, völlig ungeschulden Menschen bei der Verhaftung oder Unterbringung sagt: „So, Schurke, dich hätten wir.“ Oder: „Wir wissen ja ganz genau, daß Du der Spitzhube bist, also gehst du.“

Und gegen diesen Ungehör, den täglich ehrenhafte Menschen über sich ergehen lassen müssen, gibt es keinen gesetzlichen Schutz. Die Strafkammer gegen den Verbrecher ist ungeschuldet. Es gegen einen Beamten in derartigen Fällen anzuwenden, ist nicht selten der Kompetenzkonflikt erhoben. Aber aber das verhandelte Gericht nimmt an, daß der Beamte, als er die Beleidigung beging, nicht in rechtsverwirrter Weise gehandelt hat“, resp. daß er sich der Strafbart seiner Worte nicht bewußt war“, und spricht ihn frei.

Auf diese Weise kommt ein förmliches Beleidigungsprivileg des in Rede stehenden Beamtenstums zu stande.

So ist der Verfassungsgrundgesetz von der Gleichheit vor dem Gesetze nichts anderes als eine wohltaulende Phrase.

Gesessgeschichte.

Salle, 7. September.

Und schöner wird's mit jedem Tag.

Sonnabend früh ist ein Berichterstatter des Vorwärts aus dem Bette heraus verpackt und in Zeugnisgangsstraße abgeführt worden, weil er sich nicht zum Demunianten hergeben mochte über eine Angelegenheit, die ihm unter dem Siegel des Redaktionsgeheimnisses vertraut worden waren. Vor einigen Wochen ging der Redaktions des Vorwärts ein Brief eines bei einem Berliner Regiment dienenden Soldaten

121 (Nachdruck verboten.)

Gefährliche Leute.

Ein sozialer Roman von Kristian Ekfer.
Aus dem Norwegischen übersezt von S. C. Poelsson.

Marie fuhr auf — das Kind bekam einen Anfall. Kornelia hörte eine zeitlang nur die leisen Tritte, wenn eine von den beiden Frauen etwas herbeiholte, und die kurzen baldschredlichen Worte, die sie wechselten, indem sie anseherlicher den Kampf des Kindes verfolgten. Endlich war es vorüber. Sie sahen neben der Wiege. Marie sprach zuerst.

„Sag mir, Katharine — bist Du selbst noch nicht in Verleumdung gekommen?“
„Nein, Marie, das würde ich nicht — das waogte ich nicht wegen meines Kindes.“
„Sie mußte in einem solchen Wut einige Zweifel lesen, denn bald darauf fuhr Katharine fort:

„Ja, Du siehst mich an. Das tut mir alle. Aber Gott ist mein Zeuge, daß ich rein bin.“
„Aber seid Ihr denn nicht verlobt?“
„Warum heiratet Ihr denn nicht?“
„Es ist etwas im Wege; aber ich darf nicht darüber sprechen.“

Kornelia fühlte sich sehr beklommen. Es hatte ihr Ueberwindung gekostet, sich diesen zwei Frauenpersonen so nahern, von denen sie immer nur in dem Lenz brechen gehört hatte, in dem verstaubten Leute der Gefasenen ermahnen. Wie sie sich schämte! Was hatte sie selbst erfahren? Wie sie, was es sei, auf den schubolben Kandidaten des Lebens dahin zu ziehen, ohne Familie, ohne Freunde? Hatte sie geliebt, und wollte sie, was es ist, von demjenigen getrennt zu werden, den sie liebte? Wie leicht würde sie an der Stelle dieser Weiber noch weit tiefer gekümmert sein!

„Knut kam zeitig am nächsten Morgen. Kornelia wachte; die anderen schliefen. Sie mußte erzählen, wie es dem Kinde die Nacht hindurch ergangen sei. Sie fühlte sich hierbei in ein vertrauliches Verhältnis zu ihm hineingezwungen, was ihr in hohem Grade peinlich war. Sie dachte deshalb schon da-

ran, die Mutter zu wecken, unterließ es aber doch. Mächtig wie sie sprach er kurz und trocken und blies sie nicht ein einziges Mal an. Als er das Kind unterrichtet hatte, sagte er:

„Es ist Hoffnung vorhanden.“
„O Gott!“ rief Kornelia aus, und Tränen brachen aus ihren Augen. Wie glücklich war verfallen, alle Verlegenheit verschwinden. Knut wurde mit einem Mal ein alter, lieber Freund, dem sie unendlich viel dank schuldet. Sie empfing ein weiteres seine Hand und blies ihm mit feuchten, freudestrahelnden Augen beinahe demütig an. Dann beugte sie sich häufig zur Wiege nieder, küßte den Kleinen, der nun auf den Wangen Farbe zu bekommen begann, und sprach dann wieder auf und wandte ihm.

„Wir können hoffen“, wiederholte Knut, „aber niemand kann noch sagen, ob das Kind wieder das sein wird, was es war. Von dem Tage an, wo es die Mutter wieder anlächelt wie früher, kann sie sich darüber ruhig sein.“

Er ging, und nun konnte Kornelia nicht länger warten. Sie wachte die beiden anderen Frauen, die erstarrt aufstehen in der Meinung, daß etwas geschehen sei.

Mit einem gedämpften, aber jubelnden Schrei war die Mutter sich auf die Wiege nieder, brach dann in Tränen aus und überhäutete den Kleinen mit Küßen und einem Strom sätlicher Worte.

Kornelia hatte Katharines Hand ergriffen, und als Marie sich wieder erhob, schlang sie die Arme um sie und küßte sie auf die Stirn. Die drei Frauen waren in einem Augenblick vertraute Freundinnen geworden.

Die Mutter mußte wieder zur Wiege hin. Sie durfte hoffen — hoffen! Sie blies in dem Stübchen herum — es war so lieb und schön geworden und die Augen bekommen, die sie so belannt und freundlich anblinzelte. Sie betrachtete die Wände des Kindes, die beim Dien hing. Wie schönlich war der Gedanke gewesen, daß sie vielleicht bald mit all diesen Dingen allein sein sollte, die sie in stillen Nachtstunden genüßt hatte, und die sie an taufend schönen, glücklichen Stunden erinnert, die niemals wiederkehren würden. Jedes Kind wurde nun zu einem lebenden Weisen zwischen ihren Händen; sie nahm eines nach dem anderen herab, glättete es aus, küßte es, zeigte es stolz den anderen und erzählte mit ungemeinem Eifer und unter Lachen und Weinen seine Entlebungsgeschichte. Es wurde ihr beinahe zu eng in der Kammer; sie hätte auf

die Straße hinauspringen und es über die ganze Stadt hinausjodeln hören: „Ich darf hoffen! Ich darf hoffen!“

Marie Janzens Knut erholte sich leber; aber die Keulheit hatte es um Monate zurückgebracht. Es hatte einen stumpfen, ungesunden Wut und zeigte kein Zeichen von Freude, wenn die Mutter mit ihm scherzte. Eines Tages aber, als Knut sich dem Hause näherte, um seinen gewöhnlichen Besuch zu machen, kam Kurt Stab ihm, wie ein Walfisch schnaubend, daraus entgegen gelaufen. Ohne sich um die Menschen zu kümmern, die auf der Straße gingen, rief er, den Hut schwingend, aus:

„Hurra! Es hat gelächelt! Es hat gelächelt! Ich war eben auf dem Wege zu Ihnen. Denken Sie nur, es lächelt gerade so wie früher, so recht vergnügt und glücklich. Es ist ein merkwürdiges Kind.“

Knut ging in das Haus hinein; Kurt Stab härmte durch die Gasse und hielt einen wildfremden Menschen nach dem anderen an und verächtliche ihnen die ungläubige Reueigheit: „Das Kind hat gelächelt!“

„Es erfuhr es die ganze Stadt, daß Marie Janzens Knut gelächelt hatte. Endlich kam Kurt auch zum verschlafenen Hauße Damres und drang in das hohe, buntdackelste Zimmer ein, wo der Konjul, das ist Hil, sein Konjul hatte. Er küßte hinein, ohne anzuklopfen, und ging mit einer überst bestimmten Miene hin und setzte sich auf die freie Seite des Doppelbuddis, an dem er arbeitete. Er hatte auch eine Weile kumm und mit zusammengekniffenen Augen auf den Konjul, dessen Langes Gesicht sich bei diesem rätselhaften Benehmen des Renties noch mehr vergrößerte. Hietauf sagte er kurz und barsch:

„Es hat gelächelt.“
„Ich sage, es hat gelächelt.“
„Ein brummer Laut von seinen des anderen. Er bedeutete: Wer?“
„Aber“ hob der kleine, torpulenten Mann in die Höhe. „Das frucht Du! Ich sollte doch meinen — hol' mich der Teufel, daß Dir nichts unbekannt sein dürfte, was die ganze Stadt weiß, und worüber sich alle freuen.“
„Des Konjuls Augen wurden sehr groß, und seine Untertippe fiel schlief hinab.“
„Es ist nämlich Dein eigenes Kind, das todtrank gewesen

zu. Der Mann behauptet, daß in zum Teil erregten Verhältnissen die Möglichkeit zu erwägen, genau bestimmten Kompositionen. Es wurde eine Frage über einen Hauptmann, unter dessen militärischen Anordnungen die Mannschaften schwer litten. Es wurde dann insbesondere ein Fall erzählt, in dem die Ueberanstrengungen des Dienstes zu einer so schweren Erkrankung eines Soldaten geführt hätten, daß er als dienstuntauglich entlassen werden müßte. Der Brief war ein lebensschmerzlicher Brief. Man fühlte, daß der Schreiber nicht log. Die Redaktion hatte aber keine Möglichkeit, die Richtigkeit der Angaben zu kontrollieren. Aus diesem Grunde regte der Verantwortliche Reibstein an, ob man nicht einmal den Weg einschlagen sollte, der uns so oft in der nationalen Presse und von dem Bundesrat in die Reichstage aus anempfohlen worden ist: wir möchten, statt Fälle von militärischen Mißständen in die Öffentlichkeit zu bringen, sie lieber der vorgelegten Militärbehörde melden, die dann ganz gewiß eine bessere Untersuchung einleiten und Schritte schaffen werde. Reibstein erbot sich, in dieser Richtung die erforderlichen Schritte zu tun. Der Herausgeber veröffentlichte also kein Wort von dem ihm gewordenen Mitteilung. Ihm, dem „Ostern“, der lediglich an der Veröffentlichung der Sache interessiert war, daß der Fall von der Militärbehörde untersucht würde.

Reibstein machte also dem betreffenden Kommando Mitteilung von dem Befehrer des Soldaten. Natürlich sandte er wieder den Original-Brief ein, noch nannte er den Namen des Soldaten.

Wald darauf erhielt Reibstein eine Antwort von dem Obersten des Regiments, eine sehr höfliche Antwort, in der ihm der Dank für seine Mitteilungen ausgedrückt wurde. Es wurde aber hinzugefügt, daß leider die Untersuchung nicht geführt werden könne ohne daß der Befehlsweg durch den Befehlsweg bekannt würde. Reibstein sollte also entweder den Originalbrief einreichen, oder wenigstens den Namen des Befehlshabers nennen. Das unterließ Reibstein nachsichtig. Die sozialdemokratische Presse liefert natürlich nicht Personen, die sich an sie um Hilfe wenden, oder die Befragung aus.

Wieder nach einiger Zeit wurde Reibstein vom Militärgericht geladen. Er erfuhr dort, daß in der Tat der Soldat, dessen Namen im Brief genannt war, wegen Krankheit entlassen werden mußte. Aber, so wurde behauptet, die erwähnten Ueberanstrengungen, welche der Briefschreiber auf pathologische Eigentümlichkeiten eines Offiziers zurückgeführt hatte, seien nicht unmittelbare Ursache seiner Dienstantauglichkeit; der Soldat sei vielmehr schon krank in die Armee gekommen, was einermassen auffällig ist, denn es wäre unvernünftig zu behaupten, wenn die Militärbehörde frange Leute zum aktiven Dienst zulassen würde, die dann unter den Anstrengungen des Dienstes völlig zusammenbrechen müßten. Die Entschuldigung bedeutet also eine noch schmerzlichere Angelegenheit gegen den Militarismus als selbst die Verhängungen. Reibstein wurde weiter befragt nach dem Namen des Befehlshabers genannt. Beantwortet wurde das Verlangen mit der Angabe, daß man ohne Kenntnis des Mannes die behaupteten Tatsachen nicht untersuchen könne. Auch das war völlig haltlos. Nach den Mitteilungen des Briefes konnte die ganze Kompanie vernommen werden, wenn man den Befehlswegungen auf den Grund gehen wollte. Das einzige Motiv für die Anfordderung an unsere Genossen, untreuehaft zu handeln, konnte vielmehr nur der Wunsch sein, ein Tempel an dem Briefschreiber zu statuieren, um allen Soldaten die Lust zu verleiden, sich bei schwerer Verletzung an ein sozialdemokratisches Blatt zu wenden.

Reibstein wurde wegen der Feindschaftsverweigerung zu 10 W. Geldstrafe verurteilt, außerdem wurde die Verhaftung beschlossen, die, wie erwähnt, am Sonnabend früh vollzogen werden ist.

Was ist das für ein Rechtszustand? Wenn im Reichstage der Reichsminister wieder mal über die „Ereignisse“ in der sozialdemokratischen Presse beschreiben will, wird ihm der Ruf „Reibstein“ zur Hilfe bringen.

Ein Zerknirschtes

Es soll dem Reichstag vorgelegt werden. Das Gesetz soll die Grundzüge über Aufnahme und Aufenthaltserhältnisse von Gefessenen in Zerknirschten, sowie die Entlassung aus denselben reichsgesetzlich regeln.

Ein solches Gesetz ist dringend nötig. Denn ohne Zweifel sind bei dem jetzigen Rechtszustande, der landesgesetzlich zu regeln war, in Zerknirschten die furchtbaren Verbrechen vorgekommen.

Der Hund nach rechts.

Ueber „politische Grundzüge und politische Bündnisse“ verbreitet sich in der neuesten Nummer der Nation Dr. Theodor Barth. Er schreibt über das Verhalten der Gruppe Nichterstopf bei den bevorstehenden Landtagswahlen:

ist, und das die junge Host behandelt und Kornelia Wit und Hols Katharine gepöbel und gewarnt haben, fuhr Rüt fort — dieses sind es, das heute das erste Mal nach seiner Krankheit wieder gelacht und dadurch seiner Mutter und allen, die ein Herz im Leibe haben, eine Freude gemacht, sowie auch weilen hat, daß es ein kleiner Zerknirschter ist, der etwas ausfallen kann. Und da steht Du hier und kümmerst Dich den Zerknirschter das Ganze. Soll ich Dich fragen, Konjul, ist dies vielleicht das, was Du nennst ein „Gentleman“ sein?

Der Konjul war blutrot geworden und begann nun auf und ab zu gehen. Ab und zu grunzte er etwas, was Kurt, der mit seiner Sprache vertraut war, so überlegte.

Zerknirschter... ist ja nicht meine Schuld... der Ake, weißt Du... außerdem religiöse Mühsalchen... Hier lief Kurt ein mit einem drohenden Schlags auf das Pall.

„Aber, hier“ leht, mein lieber Konjul, Du rühme mich nicht, mit unterm Schenkt intin zu sein. Ich will Dir gern erzählen, daß ich kein gelehrter Mann bin, und daß ich auch selber gegangen habe, die ich wahrhaftig eben so hätte vermeiden können. Aber ich besäße doch auch meine Gottesfurchtigkeit, sollte ich meinen, ebenso gut wie andere honeste Leute; nur das was ich fromm und all den anderen direkt ins Gesicht sagen: die Götter sind die Dämonen, muß sein, ich schreie Wert kein. Siehst Du, das sollten Du, Konjul, auch sagen, und Dich im übrigen honest auführen und Dich nicht mit religiösen Mühsalchen befallen.“

„Aber der Antel — ich kann doch nicht...“ wendete der Konjul ein.

„Aber, ich kenne ihn. Er ist Reeder, das ist wahr. Aber dies gehört unter Kommanen an. Ich habe auch Schiffe geführt für fremde Eigentümer. Aber an Bord war ich Herr, und ich hätte bei meiner Seele den Reeder selbst in den Kastrum hinabwerfen lassen, wenn er keine Rede in meine Anfechtung-Angelegenheiten geliebt hätte. Aber Du hast keinen Rat, Konjul, das ist die Sache.“

Der Konjul sann eine Weile nach. Endlich sagte er in seiner Sprache: „Eine verzeihliche, unangenehm vermittelte Geschichte.“ Das Mädchen ist mir sehr lieb... Dumme Familien-Geschichte... Das ist ein Belt daran... ins Ausland reisen...“

„Es gibt Freilassung, die jedes Zusammenstehen mit der Sozialdemokratie bei Wahlen zum Reichstag, zum Landtag und auch in Kommunalverbänden ablehnen, grundsätzlich ablehnen. Welcher Art mögen die Grundzüge sein, die zu einer solchen Ablehnung führen?“

Wäre bei solchen gemeinschaftlichen Wahlen von einer der beiden Parteien der anderen zugewandt, sie sollte in irgend einer wichtigen politischen Frage Konfessionen machen, so wäre es durchaus verständlich und gerechtfertigt, wenn man um eines möglichen Wohlwollens willen sich in keine Verbindung einließ, die denartige Opfer des Antiteils erfordert. Aber davon ist insbesondere bei der gegenwärtigen aktuellen Frage des Zusammenstehens zwischen Freilassung und Sozialdemokratie bei den Landtagswahlen in nächster Zeit keine Rede. Wenn man unter dem andern Abänderungen von seinem politischen Glauben zu. Es handelt sich auch nicht um einen dauernden Bündnisvertrag sondern um ein bloßes Zusammenwirken ad hoc in einer ganz bestimmten Situation, für einen eng umgrenzten Zweck. Die Freilassung stehen im Kampf gegen die Reaktionsäre, die Sozialdemokraten auch. Beide Parteien vermögen, jede für sich, nichts Wesentliches gegen die Reaktionsäre bei den kommenden preussischen Landtagswahlen auszurichten. Klären sie getrennt ins Feld und schlagen sie nicht zusammen, so ist es so gut wie sicher, daß die Freilassung in ihrem Besitz sind, einbüßen, und daß die Sozialdemokraten nichts gewinnen. Wirken beide Parteien dagegen zusammen, so wird nicht nur der freilassung Best, behauptet, sondern auch nicht unbedeutend vermehrt, und die Sozialdemokratie bringt ebenfalls einige ihrer Genossen in die soziale politische Atmosphäre des preussischen Abgeordnetenhauses hinein. Selbst solche freilassungstendenzen, die am leichtesten gegen ein Wahlbündnis mit der Sozialdemokratie protestieren, müssen zugestehen, daß der gegenwärtige Zustand, der die stärkste Partei des Landes von der Anteilnahme an den Geschäften der Volksvertretung in Preußen völlig ausschließt, unzulässig ist, und daß kein auch nur halbwegs freilassungstendenz Mann einen solchen Zustand zu billigen vermag. Diese Freilassung haben deshalb nichts dagegen, daß die Sozialdemokraten einige Landtagsmandate zulassen; aber es soll nicht mit Hilfe der Freilassung geschehen. Da es aber ohne die Hilfe der Freilassung auch nicht geschehen wird, so laufen diese Zugeständnisse auf bloße platonische Wünsche hinaus. Ohne freilassung Unterhütung bleiben die Sozialdemokraten vorausgesetzt auch fern von der preussischen Volksvertretung ausgeschlossen. Die Freilassung werden an der Fortdauer dieser furchtbaren Ungerechtigkeit mit die Schuld tragen, wenn sie sich nicht zu einer Kooperation mit der Sozialdemokratie entschließen können.

Für die Freilassung handelt es sich bei den bevorstehenden preussischen Landtagswahlen darum, ob sie es wirklich ernst meinen mit der Bekämpfung der Reaktion. Bloße Redensarten, daß man die Reaktion bekämpfen will, genügen nicht; man muß zeigen, daß man auch entschlossen ist, die bereiten Mittel im Kampf gegen die Reaktion zu ergreifen, und ein solches Mittel, das einzige wirksame Mittel im gegenwärtigen Augenblick, ist ein reelles Zusammenwirken mit der Sozialdemokratie bei den bevorstehenden Landtagswahlen.“

Daß Dr. Barth das Hoffen nicht lassen kann!

Das Wahlergebnis in Dessau

stellte sich nach dem Volkszählungsergebnis: Rappier 12 722 Schradler 11 028, Schirmer 3608 Stimmen. Gewählt haben etwa 2000 Personen weniger als am 16. Juni. Der Verlust trifft den Konfession-nationalist. Kandidaten Schirmer, welcher rund 2300 Stimmen weniger erhalten hat, als sein Vorgänger am 16. Juni. Auch die freilassung Stimmen sind um rund 300 Stimmen zurückgegangen, während die sozial. Stimmen um ziemlich 500 Stimmen gestiegen sind.

Die Landtagswahlen in Sachsen

finden am 28. bis 30. September statt. In diesen Tagen werden die Wahlmänner gewählt, die dann Anfang Oktober die Abgeordneten zu wählen haben.

Im neuen Militärstatut für 1904

wird, wie Berliner Blätter melden, trotz des Reichsbesitzes die Forderung auf Erhöhung der Oberleitungsstellen wieder erhoben werden. Im letzten Etat war die annähernde Gleichstellung der Oberleitungsstellen mit denen der Regimentskommandeure abgelehnt worden. Im neuen Etat wird außerdem eine Forderung wieder erscheinen, die in der letzten Tagung viel Staub aufgewirbelt hat, das Schmerzenskind der Militärverwaltung: der Truppenübungsplatz Reushammer.

größere Verhältnisse... der Teufel hält's hier aus... Wählerei auf allen Seiten. Will jedoch versuchen... Kurt pfiff.

„Dank! Ich bekomme eine Idee!“ Er floh vom Pall weg und begann mit kleinen, treppelnden Schritten im Zimmer herumzutreten. Er wollte seine Idee näher entwickeln, als es typisch.

„Da ist der Mann!“ rief Ake. „Dank! ihm, Konjul. Ohne ihn würde Du jetzt Deinen Sohn verloren haben.“ Einige selbst für Hil ungenüßlich gabestelle Gurgelaute sprachen gleichzeitig seine Belegenheit wie seine Dankbarkeit aus.

„Kann ich Ihnen irgend einen Gegenstand empfehlen...“ erbot er ein: „Ich nehme Sie beim Wort. Ich bin eben heraufgekommen, weil ich eine Bitte an Sie habe.“

„Kurt schlugte mit den Fingern.“ „Ich möchte wetten, Sie kommen in gewissen Angelegenheiten wie ich... wegen der Mutter des Kindes... nicht wahr?“

„Kurt nickte.“ Der Konjul wurde wieder bemächtig. „Kurt, was meinst Du...? Ziehen wir uns zurück?“

„Er öffnete die Tür zu dem nach innen gelegenen Zimmer.“ „Nichtig,“ sagte Kurt. „Da werden wir drei in Gemeinshaft meine Idee bestreuen.“

Der Konjul Zimmer schloß sich aus durch einen Toilettenstuhl, der ganz mit Fliegeln und Wespen war. Er überließ war, sowie darüber, daß alle Hände mit Nagelwehren oder Konstruktiven, mit Klüßchen und Klüßchen in allen Farben bedänt waren.

Er brühte auf einen Klingelapparat, und des Konjuls eigener Diener“ erichien. Gleich darauf brachte er Postkarte und Hagaren, Kurt entwidmete jedoch seine Idee, die Beifall fand. Nachdem diese Sache verhandelt war und Kurt die Belegenheit und Klüßchen zu bewundern begann, wurde der Konjul ungemein aufgeregt und sprach seine Mutterzweck beinahe ganz verständlich, aber leich mit etwas dicker Zunge.

Den Abend darauf erhielt Kurt Besuch von dem kleinen Kapitan. Er war in ausgezeichneter Kavne, bei dem etwe

„Es ist eine engere Angliederung, wenn nicht organische Verflechtung der drei Zweige unserer Arbeiter-Verfäherung, insbesondere im Hinblick auf die noch in jeder Beziehung abweisende Reaktion. Berücksichtigung, immer mehr zu einem unabweisbaren praktischen Bedürfnisse geworden. Was den letzten Punkt betrifft, so wird, um ein treffendes Beispiel anzuwenden, ein Genosse herauszugreifen, jemand fähigere befragen können, warum die bei Ausbildung ihrer Betriebsarbeit durch die sogenannte Barmstrahlung frant, arbeitsfähig und zum Teil unvalde gewordenen Vergleiche nach Ablauf der Krankenunterstützung nicht im besten Falle mit der geringen Invalidenrente von etwa 15 W. monatlich abgefunden werden sollen, weil das Einbringen der Krankheitsereger in ihren Körper nicht bläglich sondern allmählich erfolgte, während ihre Berufs-genossen, die glücklicher waren und, lagen wir, a. B. durch berufliche Einatmen schmelzender Dämpfe einen regelrechten Verfallsprozess erlitten, in dem Genus der hierauf abzuführenden höheren Invalidenrente gelangen. Welche Stellen können allein durch Fallentlassen dieser dem großen Volke unterthätigen Untercheidung erpart und zur Ergrüßung der Renten oder ähnlichen Zwecken verwendet werden.“

Der Grundgedanke wäre also, daß man jedem Arbeiter, wenn er erwerbsfähig ist, eine ausreichende Rente geben muß, einerseits, ob die Erwerbsunfähigkeit durch Krankheit, Unfall oder Invalidität herbeigeführt ist. Der Werkante ist nicht neu und unsere Genossen im Reichstage haben erst den Versuch gemacht, ihn zu verwirklichen. Jedemal sind sie aber auf den Widerstand der Kreuzgenossen-Anhänger gestoßen.

Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß die drabe Kreuz-Tag, jetzt die Berechtigung unseres alten Verlangens nur um bestimmen anerkennen, weil sie eine neue Forderung beabsichtigt, nämlich den Aus der Selbstverwaltung der Kranken-tassen. Damit würde sie allerdings kein Bild haben.

Den Vingen der militärischen „Erziehung“

beurteilt in konventionellen Reichsbüro ein höherer Offizier sehr abspredend. Er schreibt: „Die gesamte männliche Jugend, so weit sie diensttauglich ist, geht durch die Armee hindurch. Hier kann und soll erzogen werden zu Männern. Auf die Frage: Sünden nun unsere jungen Männer die Erziehung und die Erzieher, deren sie sich befähigen, antwortet der frühere Offizier: „Es gibt eine große Zahl von Vorgesetzten, zum Teil jüngeren Mann, welche durch ihr Verhalten, ihre Lebensführung beweisen, daß sie nichts von der auf ihrer Stellung lastenden Verantwortung weißt wissen. Der Burische, der Ordnonans, in Kasino und Kompanie, jeder Mann in der Schwadron oder Kompanie weiß ganz genau zu berichten über seines Vorgesetzten Lebensführung; er weiß ganz genau, wann und woher, in welcher Verfassung und in welcher — Begleitung gehen oder vorgehen nachts sein Erzieher oder Vorgesetzter heimgekehrt ist, welches seine Freuden und Leidenschaften sind. Unbedingter und freudig-ehrlischer Gehorsam kann doch nur wurzeln in der Achtung vor der Persönlichkeit des Befehlenden; wie oft heißt diese Achtung, weil der Untergebene Zeuge und Mitwitzer schlimmer und schlimmer Dinge ist! Der Soldat sagt sich: Was der Mann und darf, das kann und darf ich auch!“ Und jetzt in Königs Rod, später im Bürgerkleid treibt er es, wie er es gesehen und erfahren hat, nur vielfach noch toller und wilder. Er kam vielleicht als Sohn braver Eltern mit festen sittlichen Anschauungen und Grundzügen in die Armee; zur Reife nach zwei oder drei Jahren entlassen, hat er das alles verloren, verloren durch die Schuld derjenigen, die treue „Ramenzer“ hätten sein sollen.“

Der Tod eines Mannes

gab Anlaß zu einer freigelegentlich Verhandlung in Frankfurt a. M. Sonntag, 21. Juni, als das 4. Ir. Manenregiment Nr. 6 in der Artillerie-Kaserne zu Gonsenheim bei Mainz einquartiert war, kam es im Kofernhof kurz vor Zapfenstreich zu einer Schlägerei unter dem heimkehrenden Mannen. Der Mann Jimmel von der 2. Schwadron war mit Leuten von der 1. Schwadron aus geringfügiger Ursache in Streit geraten und hatte blank gezogen. Ein Kamerad führte ihn ab; er riß sich aber los und drang aufs neue mit dem Säbel auf die anderen ein. Nun wurde er zu Boden geworfen und erhielt drei Messerstiche in die Brust, die so tief gingen, daß er trotz aller ärztlichen Hilfe am 17. Juli verstarb. Obwohl noch in der Nacht mit den Vernehmungen begonnen wurde, konnte nicht festgestellt werden, wer geschossen hat. Ein Mann gegen den man gehen haben, daß der Gustaf Kirchner von der 1. Ir. Manenregiment Nr. 6 in der 1. Schwadron die Messer gezogen hätten, allein seine Angaben so unzulänglich und widersprüchlich, daß das Gericht bei seiner Vernehmung absieht. Der Gerichtsmediziner Dr. Papp hat auch die Messer der Beschuldigten untersucht und keine Blutspuren daran ge-

weife, aber eine große“, und um ein Glas Stroa, „aber harten“, und alles in Ordnung war, begann er zu erzählen, wie er seine Idee realisiert hatte.

„Ich ging direkt vom Konjul zu Seiner Wohlgelehrten. Als ich vor seiner Skulpture stand mit dem schweren porzellanenen Namensschild, worauf nur H. N. Strand steht — schlicht und recht, mit offen gelassenem Raum für zukünftige Ziel — da fühlte ich mich doch ein wenig bekommen. Aber ich ließ mir keine Zeit zum Reflektieren — will man etwas austrichten in der Welt, so darf man sich keine Zeit dazu lassen. Ich legte also eine Wiese auf, die man in der Regel nur bei Begräbnissen und ähnlichen Gelegenheiten zur Schau zu tragen pflegt, trat ein und ging ihm gleich mit der Geduld und mit meiner Scherzhaftigkeit um den Leib. Anfangs nicht er Beleg und sagte: „Nichtig,“

„Ich war aus der Seele gelassen.“ „Ich war aus der Seele gelassen, als ich nur vom Konjul sprach, und was seine verfluchte Pflicht und Schuldigkeit ist. Aber dann kam die eigentliche Schwierigkeit, nämlich Damm. Da veränderte sich sein Aussehen.“

„Er nahm zuerst einen bemerkenswerten strengen — aber doch noch immer ganz irreführenden Zug um die Wandwinkel an, und seine Augen begannen weit über mich hinauszufliegen. Jetzt sagte er an, laute ich zu mir selbst, fuhr aber doch fort: „Er dachte sich, er wurde breiter über die Brust, es war, als ob er eine Eisenkugel in den Rücken befäme, und das Kinn kam in die Höhe. Er blühte nur schäme auf mich nieder. Jetzt ist es offensichtlich, laute ich zu mir selbst, leht ind mir beim Probst ankommen. Aber ich hatte ja keine Wahl, ich ging mit vollem Vorgebe weiter. Als ich endlich fertig war, war auch er mit seiner Veranbarung zu Ende gekommen. Ueber die mäßige Brust glitt das blaue, kalte, goldene Kreuz des Hingebens herab. Er tat, als ob er mich gar nicht mehr kenne. Am Lauff ist an, dachte ich, und du bist nicht mehr zu ihm frei permal.“

„Sie müssen mich entschuldigen, Herr Stub, aber wenn ein Mann von Harnes anerkannter Rechtschaffenheit und Geistlichkeit sich dieser Debat widersetzt, dann muß ich mich selbst überzeugt, daß was Bedenklisches dabei ist, und daß es nicht tiefliche Gründe sind.“

(Fortsetzung folgt.)

Otto, Franz und Wilhelm von der 1. und 2. Kompanie des 1. Infanterie-Regiments angeklagt. Am 2. Juni befanden sich 2 Soldaten dabei die 7 Angeklagten, auf dem Truppenübungsplatz in Altengrabau. Mehrere Mannschaften des 1. und 2. Bataillons konnten sich nicht auf vertragen. Als am 5. Juni der Musketier Herr in die Kantine kam und sich dort einige Mannschaften setzten, sagte Leibelmann in Beziehung auf die Angeklagten: „Da kommt ja noch so ein Baukammel vom 1. Bataillon.“ Es entstand dann eine Schlägerei, bei der Herr auf eine Wank fiel. Der Angeklagte Funtke mischte sich ein und bat, Herr gehen zu lassen, worauf einige Angeklagte über Funtke herfielen und diesen auf Boden warfen. Es wurde mit Fäusten und Pfeifen beschlagen; Funtke sollte auch in der Wunde kein Messer gezogen haben, welche Verletzung durch die Vernehmung aber als nicht erwieben erachtet wurde. Die nicht unerheblichen Wunden wurden verbunden und sind ohne böse Folgen wieder geheilt. Ein Mann habe aber derartig gebelut, daß er andere Heilungsmittel anziehen mußte. Die meisten Angeklagten, behaupteten, in der Kantine nicht zu haben. Das Ergebnis der umfangreichen Verhandlung war, daß Leibelmann, der den Streit begonnen hatte, zu 2 Wochen, Spindler zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt und die übrigen Angeklagten sämtlich freigesprochen wurden.

Verhaftung wurde die Sache des Militärkompeters Otto Wöhler von der 1. Schwadron des Sächsischen Regiments von Zorngau. Der Angeklagte ist bisher unbeschäftigt, hat sich befriedigend geführt und wurde beschuldigt, am 30. Mai ohne Urlaub die Kaserne verlassen zu haben. Ferner soll er sich der wiederholten Nichtigungsverletzung, sowie der Geheimvermerkung schuldig gemacht haben, indem er den Unteroffizier Böhme, der ihm wegen der Ungehörigkeit zur Rede gestellt, gegenüber in dreibeinigter Stellung und mit den Händen in den Hosentaschen erklärt hatte: „Sie haben ja gut wie ich keinen Urlaub.“ Auf den Befehl, die Beine zusammen zu stellen, soll der Angeklagte den Unteroffizier frech angelächelt und ihm entgegen gehalten, daß seine Beine nicht so gut wie die des Unteroffiziers seien. Dem Befehl des Unteroffiziers, mit zur Wache zu kommen, ließ er nicht Folge geleistet haben. Das Gericht erachtete nach der Vernehmung des Angeklagten eine weitere Vernehmung für erforderlich, und beschloß, einen Nachwächter und ein Dienstmädchen, welche bei dem Vorgange zugegen gewesen waren, als Zeugen zu laden.

Unter Anklage der Zersetzungsbeihilfe wurde verhandelt gegen den Musketier Friedrich Berger in a n vom Infanterieregiment Nr. 93 in Dessau. Es handelte sich um Eitelkeitsvergehen. Die Verhandlung, die von früh bis 6 Uhr abends dauerte, endete mit der letzten Freisprechung des Angeklagten. Es war ein großer Zeugenapparat in Bewegung gesetzt gewesen.

Gerichtssaal.

Ferien-Straffammer.

Salle 4. September.

Gegen das Fürorgesege vergangen haben sollte sich der Pferdehieb Friedrich Schröder von Sagan, früher in

Reider. Es hatte am 21. Dezember d. J. seinen 78. Geburtstag Otto Rosenberger, der bei dem Anstalten von Weigen in Fürorgesege gegeben war, entfiel, und er sollte dies gewaltsam geahndet werden. Der Angeklagte, der dieses vom 2. Juni 1900 gefeiert haben. Der Angeklagte, der wegen seiner Entfernung von dem Gefängnis zur Hauptverhandlung entlassen worden war, hatte in Sagan zu Protokoll erklärt, er habe den Jungen nicht mit Gewalt an sich genommen, sondern der Knabe sei aus eigenem Antriebe zu ihm gelangt, als er ihn, den Angeklagten, am betreffenden Tage in Weigen gesehen habe. Der Junge sei am 2. Juni 1900 dem Gehöft des Anstalten von Weigen gekommen und habe sich über schlechte Behandlung beklagt, indem er angab, er hätte in einer Gefängniszelle auf einem Strohhalm schlafen müssen. Am übrigen sei er, Angeklagter, der Meinung, der Junge gehöre ihm, da dieser ihm von dessen Mutter, der ledigen Amalie Rosenberger, zur Erziehung übergeben worden sei. Der Staatsanwalt beantragte 14 Tage Gefängnis. Das Urteil lautete aber auf 10. Gefängnis event. 2 Tage Gefängnis.

Wegen Hausbruchs war die Witwe Anna Menzel von Weiblich angeklagt. Da arme Frau, die für ihre Kinder zu sorgen hat, schuldete am 1. Juli d. J. ihrem Hausmiet 39 M. Miete und ließ, dieser ihr die Schuld zu gestatten, das Haus zu verlassen. Sie räumte die Tat ein und erklärte, daß sie das Sofa nicht haben entbehren können, da ihr Schlafstube habe nachts darauf ruhen müssen. Dem Strafamt gemäß wurde die Angeklagte zu 10 M. Geldstrafe event. 2 Tagen Gefängnis verurteilt.

Zeitsweisen Erfolg mit ihrer Berufung hatte die Ehefrau des Däntenmannes Stieh, die vom Schöffengericht Hettstedt wegen Verleumdung und Bedrohung zu 1 Woche Gefängnis verurteilt worden ist, während der Ehemann, der ebenfalls gegen das erste Urteil Berufung eingelegt hatte, mit 20 M. Geldstrafe davon gekommen war. Beide Angeklagte hatten am 23. April gelegentlich eines auf dem Acker wegen eines Weges stattgehabten Streites eine Bergmannsfrau beleidigt und Frau St. sollte dieselbe auch bedroht haben. Das Gericht bestätigte das gegen den Ehemann Stieh verhängte Urteil und ermahnte die gegen Frau Stieh verhängte Strafe auf 30 M. event. 6 Tage Gefängnis, da es nur Verleumdung, nicht aber Bedrohung als vorliegend erachtete.

Eigentumsvergehen. Aus der Haft vorgeführt wurde der Arbeiter Albert Rabe aus Merseburg, der in Gemeinschaft mit seinem Bruder, dem Dachdecker Franz Rabe, des Diebstahls beschuldigt wurde. Die Angeklagten sollten in der Nacht zum 1. August bei dem hiesigen Tabakzuspäcker Schramm, bei dem Franz Rabe Wächter gewesen war, 19 Hüner entwendet haben. Albert R. erklärte, er habe nur 4 Hüner genommen und sein Bruder sagt, er müsse von der ganzen Sache nichts. Auf Schramms Grundhinf sind 10 Hüneropfe, Federn und Blut gefunden worden, davon ein Kopf in dem Waggenschüssel, das von Franz R. benutzt wurde. Letzterer hatte in jener Nacht um 12 Uhr auch die Kontrolle nicht gestrichen; er will dies aber nur unterlassen haben, weil ein Pferd unruhig gewesen sei. Albert Rabe hatte am Tage vor der Tat seinen Bruder besucht, um angeblich wegen Arbeit nachzusprechen. Franz R. hatte aber seinen Bruder verleugnet

und Lehrer soll sich damals eines solchen Wandels schuldig gemacht haben gegen den mehrfach vorbestraften Albert Rabe 3 Jahre Zuchthaus, 4 Jahre Haft und gegen Franz Rabe wegen Missethat, mit Rücksicht auf den Vermerk wegen Monat Gefängnis und 7 Jahr Haft. Das Urteil lautete gegen Albert R. auf 3 Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Haft und gegen Franz R. auf 9 Monate Gefängnis. — Unmittelbar nach dieser Verhandlung hatte sich Albert Rabe nochmals allein wegen Verleumdung, Schleichführung, Mißhandlung und Hausfriedensstörung zu verantworten. Diesen Straftaten lag ein Vorgang zu Grunde, der sich am 5. Januar in Schlettau abgespielt hatte. Der Angeklagte wohnte bei einer Handelsfrau Therese Holwitz; er wollte aussuchen, machte Stöbel, schlug eine Glasür ein und beschimpfte seine Wirtin. Weiter wurde der Angeklagte noch beschuldigt, einem Kaufmann Fremden entgegen zu haben. Das Gericht erkannte noch auf eine Zuchthausstrafe von 6 Monaten gegen diesen Angeklagten.

Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeuges wurde dem bereits wegen Missethaten vorbestraften Bergmann Richard Wölter von Dessau zur Last gelegt. Der Angeklagte hatte am Abend des 20. Mai mit dem Bergmann Kantowisch, mit dem er in einem Hause wohnte, wegen des Fingerringstreits Streit bekommen und dem den 2. mit einem scharfen Gegenstand auf den Kopf geschlagen. Ob dieses Schlaginstrument ein aufgelassenes Taschenmesser oder ein Hausgeschloß gewesen sei, konnte nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Kantowisch hatte eine 4 Zentimeter lange Wunde erhalten und war infolge der Verletzung 2 Tage arbeitsunfähig. Das Gericht verurteilte den Angeklagten dem Strafamt gemäß zu 3 Monaten Gefängnis.

Aus dem Reich.

Frankfurt a. M. Der 24jährige Glaser Kraft wurde von dem Gastwirt Stieb in des letzteren Wirtschaft aus Eiferhakt erschossen. Stieb feuerte sechs Schüsse auf Kraft ab, worauf er sich selbst durch einen Schuss in die Schläfe tötete.

Koblenz. Aus Veranlassung sprach die Ehefrau Schiffschiff mit ihren Kindern, einem zwölfjährigen Mädchen und einem halbjährigen Knaben, die sie an sich festgebunden, in den Gaunerfluch. Einem Bahnwärter gelang es, die Mutter und das Mädchen zu retten. Der Knabe ist ertrunken. — In Wadoborf haben zwei Knaben in Abwesenheit der Eltern mit einem Leihing gespielt. Der ältere legte auf den jüngeren an und ließ ihm ins Herz. (Schwarz.)

Stöttingen. Am Nachharrort Worringen ist eine Typhus-epidemie ausgebrochen. Mehrere Personen sind bereits gestorben.

Jabze. Hier stießen zwei Motormagden der elektrischen Bahn so heftig zusammen, daß beide Wagen vollständig zertrümmert wurden. Fünf Passagiere und je ein Wagenvorführer, Schaffner und Kontrollleur erlitten schwere Verletzungen, während verschiedene andere Personen mit leichteren Wunden davonkamen.

Verantwortlicher Redakteur: Robert Fette in Halle.

Deffentliche Bergarbeiterverfasslungen,

in denen als Referent Reichstagsabgeordneter Otto Huß-Bahn,

Redakteur der Bergarbeiter-Zeitung, sprechen wird, finden statt in:

Leuchtern. Dienstag den 8. September abends 7 Uhr im Gasthof „Zum grünen Baum“.

Gröben. Mittwoch den 9. Sept. abends 7 Uhr im Resta. des Herrn W. W. (Sachhellen-Versammlung) auch für Unterwerfer mit.

Zeitg. Donnerstag den 10. September abends 7 Uhr im Saale St. Stephan, Stephanstraße.

Wintersdorf bei Meuselwitz. Sonnabend den 12. Septbr. abends 8 Uhr.

Kleinroda bei Meuselwitz. Sonntag den 13. September nachmittags 3 Uhr.

Zipsendorf bei Meuselwitz. Sonntag den 13. September abends 8 Uhr.

Lagesordnung in allen Versammlungen:
1. Lage der Braunkohlenbergleute in Mitteldeutschland.
2. Der deutsche Bergarbeiterverband. Freie Diskussion.
Um zahlreiches Besuch wird in allen Versammlungen ersucht.
Der Einberufer.
Zur Deckung der Tageskosten wird in allen Versammlungen 10 Pf. Eintritt erhoben.

Wichtig für Gewerkschaften!

Da mir von verschiedenen Vereinen mitgeteilt worden ist, daß mein **„Vollständiger Gewerkschaften“** in andere Hände übergehen soll, teile ich den berechtigten Gewerkschaften mit, daß dieses unmöglich ist und daß ich nach wie vor mein **„Vollständiger Gewerkschaften“** in der alten joiden Weise weiter bewirtschaften, und auch keine Veranlassung habe, dasselbe aufzugeben. Den Urheber dieses Gerüchtes werde ich zu belangen suchen.

Um fernere Unterstützung meines **„Vollständiger Gewerkschaften“** bittet Hochachtend **Hugo Traxdorf.**
Sonnabend den 17. Oktober ist mein Saal noch frei.

Stadt Mansfeld

Gr. Klausstraße 22.
Dienstag den 9. September 1903
gr. Schlachtfest.
Früh Wellfleisch. — Abends div. Wurst und Suppe.
Hierzu ladet ergebenst ein **C. Schmidt.**

Neue Weltkalender

Sieben erschienen:
Der illustrierte
Neue Weltkalender
für das Jahre 1904
mit einem bunten Titelbild
„Die Kohlenhammerin“.
u haben in der
Vollständiger Gewerkschaften, Geißestraße 21.
Preis 40 Pf.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Grob. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei (G. u. M. S.) Halle a. S.

Zigaretten-Offerte.

Marke: „Meine Spezialität“.

Sumatrabeder mit St. Felix-Brasill-Einlage zum **Einführungspreis**
1000 Stück 47 M., 100 Stück 4.70 M., 1 Stück 5 Pf.
Alle Herren, die bisher 6 Pf.-Zigaretten gekauft haben, werden höflich zu einem kleinen Veruche eingeladen.

In allen anderen Preislagen große Auswahl per Wille M. 20-120.

Als Gelegenheitskauf

 ferner eine große Partie
ff. Sumatra (Blatt-Einlage) 100 Stück 2.20 und 2.40 M., 10 Stück 30 Pf.
Wiederverkäufer Extra-Preise. Versand nach außerh. B.

Louis Eisfeld, Gr. Ulrichstraße 62

Reinprecher 885.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.
Täglich große Vorstellung des **Hiefen-Variete-Programms.**

Aga?

die schwedische Jungfrau, Original-Pluktion von Bassage, heute in Berlin.

Elite-Ballett-Ensemble.
Excelsior
8 Damen. 8 Damen.

The Teims
Sensationeller fliegender Luftakt auf der Bühne.

Moritz Heyden
Original-Gesangs-Quintett und die übrigen Choralnummern.

Möbel-Kaus

Friedrich Peileke
Geißestraße 25, Teleph. 2450.
empfehlen sein stets großes Lager neuer und gebrauchter **Möbel**
jeder Art sowie stets Gelegenheitskäufe anger Annehmungen billigen Preisen. — Neueste Bedienung. Transsport frei Haus oder Bahnhof Halle.
Auch nehme alte Möbel stets in Zahlung.
Wegen langjähriger vielfache billige Gebrauchs- sowie antike Kunstgegenstände zur Kanariendecke. Königsstraße 45.
2 feste Schwämme und ein gebrauchtes Sofa ist zu verkaufen.
Eisenbergsstraße 4.

Kranken- u. Sterbefälle d. Maurergewerks zu Halle a. S.

Freitag den 11. September abends 8 1/2 Uhr in der „Morihsburg“ Saal 51
General-Versammlung.
Lagesordnung: 1. Abänderung des § 13 unseres Statuts. 2. Abrechnung vom 2. Quartal. 3. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Zeitg.

Freitag den 11. September abends 8 Uhr im „Preussischen Hof“

Rezitation

des Schauspielers Herrn Walkotte, Berlin, über:
Nachtschl. Stimmen aus der Tiefe.
Von Max Gorki.
Zahlreiches Besuch erwartet.
Das Gewerkschafts-Karteil.
Entree 15 Pf.

Apollo-Theater.

Direktion: Gustav Peller.
Am Riebedplatz, nächste Nähe des Haupt-Bahnhofes.
10 sensationelle Debüts.
Die Original-
? Aga ?
vom Bassage-Theater zu Berlin. Die größte Illusion der Gegenwart. „Eine Todesfahrt“ auf einem Tisch von 3 Mtr. Durchmesser, ausgeführt von Mr. Alexander.
Das amerikan. Gezellen-Quartett **The 4 Weeks** mit d. Original-Ges. **Wall-Tanz.** Die **„Schwarze Patti“**, genannt **„Die erste Nachtigall“.**
Alfonso-Trio
phantomale Jonglier, Pantomime und das übrige Pradit-Programm.

Kürschners

Deutscher Reichstag 1903-1908.
Biographisch-statistisches Handbuch mit Photographien sämtlicher Abgeordneter.
Preis 50 Pf.
Zu beziehen durch die **Vollständiger Gewerkschaften**.

20-30 tücht. Maurer

die auch in der Herstellung von Gementmauerwerk bewandert sind, finden sofort auf 8 bis 4 Monate volle Beschäftigung und wollen sich melden bei **Dr. M. Frommel, Ralther Steudnitz** bei Dornburg a. Saale.

1 Block verloren.
Wegen Belohnung abzugeben.
Schwefelstraße 14.

Bezirkstag

der sozialdemokratischen Partei des Reg.-Bez. Merseburg.

Unser diesjähriger Bezirkstag findet Sonntag, den 11. Oktober, vormittags 11 Uhr in Halle im Gasthause Zu den drei Königen (Jof. Streicher), Dlearius- und Klaus-Fraßen-Gasse statt.

Tages-Ordnung:

1. Bericht der Agitations-Kommission.
2. Bericht der Vertrauensleute der einzelnen Wahlkreise.
3. Reichstags-, Landtags- und Gemeinderatswahlen.
4. Organisation, Agitation und Presse.
5. Gründung eines Fonds für politisch Gemäßigtere des Agitations-Bezirks.
6. Internationaler Kongress 1904.
7. Anträge.

Nach dem vorjährigen Beschlusse des Bezirkstages hat jeder von den 8 Wahlkreisen unseres Agitations-Bezirks das Recht, sich mit 5 Delegierten vertreten zu lassen. Jedoch sind die Beratungen öffentlich und hat jeder Parteigenosse Zutritt. Etwaige Anträge wolle man vorher an den Unterzeichneten einbringen.

Die Agitations-Kommission des Reg.-Bez. Merseburg.

J. A. S. Pfeiffer, Kuhgasse 10, II.

Die Anträge zum sozialdemokratischen Parteitag

sind im Vorwärts veröffentlicht und füllen über zwei Seiten unseres Zentralorgans, ein Beweis für das rege Parteileben innerhalb der Sozialdemokratie. Verschiedene soll nicht werden, daß sich unter ihnen mancher undurchführbar befindet und mancher, der auf allen Parteitag wiederkehrt. Was in diesem Jahre noch nicht ausführbar ist, kann in einigen Jahren sich spielend erledigen lassen.

Wir geben die Anträge in der vom Vorwärts beibehaltenen Reihenfolge wieder, nur sind in unserer Zusammenstellung Anträge, die den gleichen Inhalt haben, jedoch aus verschiedenen Orten kommen, zusammengefaßt.

Zusammenfassung des Parteitagstages.

Hannover, Berlin I, II, III und IV, Chemnitz, Bunsiedel, Frankfurt a. D., Mannheim, Wahlkreis Greifswald-Strömmen, Mühlberg: Auf die Tagesordnung zu setzen: Die Ergebnisse der bisherigen Reichstagswahlen. Als Referenten Bebel und Vollmar zu bestimmen.

Gebfeld wünscht, daß über die deutsche Reichspräsidenten in Zivil- und Militärfürsorge ein Referat erstattet werde. Esien verlangt, daß der Parteitag über die Einführung eines allgemeinen Verzehrsbeschränkungsbeschlusses berate und die Frage des Wahlbundes als besonderen Punkt auf die Tagesordnung setze. Gera will das Thema Die Revisionen der Parteimitglieder innerhalb der sozialdemokratischen Partei Deutschlands behandelt sehen.

Frankfurt a. M. regt an, während der Tagung des Parteitagstages eine Konferenz der westlichen Delegierten zu veranstalten, welche einen Meinungs-austausch über die bevorstehenden Landtagswahlen vermitteln soll. Die Genossinnen von 28 Orten und einigen Wahlkreise beantragen zu Punkt 5 der Tagesordnung: Der Parteitag erklärt, bei den Kämpfen, welche das Vorkriegsrecht für die Eroberung des allgemeinen gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts in Staat und Gemeinde führt, muß das Frauenwahlrecht gefördert, in der Agitation gründlich festgehalten und mit allem Nachdruck vertreten werden.

Kleines Feuilleton.

dr. mk. Fremdbörse in der Nase. Gar häufig kommt es vor, daß Kinder während des Spielens sich Gegenstände in die Nase fügen: Wagnis, Strohhalm, Rechen usw. Die englische Mutter sucht nun, in der schätzlichen Annahme, daß das Behalten des Kindes im Auge, den Eingangsöffnung möglichst sofort zu entfernen, sie stellt dies aber meist ganz verkehrt an und, anstatt den Fremdbörper zu entfernen, treibt sie ihn noch weiter in die Nase hinein. Die Vorstellung von der großen Gefährlichkeit derartiger Gegenstände in der Nase ist eine irrig, wobei doch dem Kinde die Gefahr der Erstickung, noch diejenige der Gehirnanfälligkeit. Man soll also bei einem solchen Zufall fast Blut bewahren und die Entfernung des Fremdbörpers ruhig dem Arzte überlassen. Denn die Beschwerden durch eingedrungene Fremdbörper sind oft sehr unbedeutend, sie können oft jahrelang in der Nase verweilen, es selbst sich um sie kann ein Entzündungsprozess durch Ablagerung von Eiern und Schleim ein Pflanzen, in welchem der Fremdbörper oft eingeschult ist. Das derartige Fremdbörper oft fast das ganze Leben lang in der Nase verweilen können, davon erlebte Dr. Strichmann in Berlin ein Beispiel. Er fand bei einem 23jährigen Herrn zufällig bei der Untersuchung der Nase einen Fremdbörper, der außer Kalkverfärbung nur geringe Beschwerden machte. Nun berichtete der Patient, daß er sich als sechsjähriger Knabe einen Knopf in die Nase gesteckt habe, der bisher nicht entfernt wurde. Dieser Knopf fand sich nun auch bei der Untersuchung fest angehängt an die hintere Nasenhöhle, er wurde entfernt, nachdem er 46 Jahre lang in der Nasenhöhle verweilt hatte.

Ein neues amerikanisches Nationalmuseum in Washington, das im großartigen Stil errichtet werden soll, wird im Frühling des nächsten Jahres begonnen werden. Der Kongress hat bereits in seiner letzten Session 14 Millionen Dollars (56 Mill. M.) dafür bewilligt. Das Gebäude soll in Washington auf dem breiten Ufer des Potomac vom Kapitols-Strasse errichtet werden. Die Front des Gebäudes wird aus Granit sein und im Stil mit dem Kapitols- und dem Weißen Hause harmonieren. Das rechteckige Gebäude wird 486 Fuß lang, 345 Fuß tief und 80 Fuß hoch sein, das erste und zweite Stockwerk sind die Hauptausstellungsgegenstände, hinter dem reichlich Platz sein wird, während die Laboratorien und Arbeitszimmer mit den vollkommensten Geräten und Apparaten ausgestattet werden. Die Ausstattung wird so reich sein wie die große Sammlung von Gegenständen, die sich auf die Geschichte der Menschen, Tiere und Mineralien beziehen, es verdient. In der Abteilung für Anthropologie wird man vor allem Material über die nordamerikanischen Indianer sowie die

Vorstandsbericht.

Zattill.

Der Parteivorstand unterbreitet dem Parteitag folgenden Vorschlag zur Entscheidung:

1. Rang es mit Zustimmung der Partei für vereinbar erachtet werden, daß Parteigenossen als Redakteure und Mitarbeiter an bürgerlichen Begegnungen tätig sind, in denen an der sozialdemokratischen Partei behäufige oder hässliche Kritik geübt wird?

2. Kann ein Parteigenosse Redakteur oder Mitarbeiter eines bürgerlichen Blattes sein, auf welches obige Voraussetzung nicht zutrifft?

Diese Frage ist zu bejahen, soweit Stellungen in Betracht kommen, in denen der Parteigenosse nicht genötigt wird, gegen die sozialdemokratische Partei zu schreiben oder gegen dieselbe gerichtete Angriffe aufzunehmen.

Im Interesse der Partei sowohl wie im Interesse der in solchen Stellungen befindlichen Parteigenossen liegt es jedoch, daß den letzteren keine Vertrauensstellungen übertragen werden, weil solche sie früher oder später in Konflikt mit sich und der Partei bringen müssen.

Berlin II wünscht, daß über die letztere Frage, Übertragung von Vertrauensstellungen, die betr. Organisationen je nach Lage des einzelnen Falles zu entscheiden haben.

Der 12. sächsischen Wahlkreis und 194 Genossen des 2. Berliner Wahlkreises erörtern vor Parteitag, daß er der Auffassung des Vorstands die Entscheidung in der Hand hat, welche Vorfälle für die Zukunft verbindend, wie solche in diesem Frühjahr zu lebhaften Debatten Anlaß geben.

Sa. 11. 11. will den Parteigenossen die literarische und journalistische Mitarbeit an bürgerlichen Vorkämpfern ohne die Genehmigung des Parteivorstandes nicht gestatten.

Bremen will diese Mitarbeit nur für wissenschaftliche, fachtechnische oder belletristische Journale gelten lassen.

Auf den gleichen Standpunkt stellt sich S. 11.

Esien verlangt, daß die Parteigenossen die literarischen, vorkämpferischen in bürgerlichen Blättern und Zeitschriften zu führen.

Berlin IV. und 11. hannoverscher Wahlkreis beantragen: Es ist Stellung zu nehmen gegen diejenigen Genossen, welche als Mitarbeiter an ungenügenden politischen und sogenannten unparteiischen Zeitungen das Ansehen der Partei schädigen und fortgesetzt der Propaganda unserer Ideen und der Verbreitung unserer Parteizeitungen schwere Hindernisse in den Weg legen.

Rüderberg, Ludenwalde, Rauch-Belzig: In Anbetracht, daß die bürgerliche Opposition in den Kreisen, in denen sie bei den Stichwahlen zum Reichstagswahlkreise der Sozialdemokratie und der Reaktion die Entscheidung in der Hand hatte, letzterer die Mandate in die Hände spielt, beschließt der Parteitag, künftig bei Stichwahlen zwischen zwei bürgerlichen Mandatsbewerbern für die Parteigenossen strengste Stimmenenthaltung.

Organisation.

18. Der Parteivorstand im Dem § 2 des Organisationsstatuts folgende Fassung zu geben:

§ 2. Zur Partei kann nicht gehören, wer sich eines großen Verstoßes gegen die Grundzüge des Parteiprogramms oder wer sich einer schändlichen Handlung schuldig gemacht hat.

Esien verlangt, daß der Parteivorstand ein Schiedsgericht, das der Parteivorstand beruft. Die Hälfte der Mitglieder wird von denjenigen benannt, welche den Ausschluß beantragen, die andere Hälfte von dem durch diesen Antrag Betroffenen. Den Vorsitzenden benennt der Parteivorstand.

In Orten oder Wahlkreisen, in denen die Geschäfte der Partei durch eine Parteioberorganisation geführt werden, ist der Ausschluß eines Mitgliedes aus der betreffenden Organisation dem Ausschluß der Gesamtpartei gleich zu achten. Der Ausschluß aus einer solchen Organisation darf daher nur im Wege des vorstehend festgesetzten schiedsgerichtlichen Verfahrens erfolgen.

Esien verlangt, daß die Entscheidung des Schiedsgerichts nicht den Beteiligten binnen sechs Wochen die Berufung an die Kontrollkommission und gegen deren Entscheidung an den nächsten Parteitag zu.

Verzichtet ein Parteigenosse, gegen den ein Ausschlußantrag gestellt wird, auf schiedsgerichtliche Verhandlung, oder unterläßt er es, innerhalb eines vom Parteivorstand zu bestimmenden Frist Schiedsrichter zu ernennen, so gilt er ohne weiteres als ausgeschlossen.

Calmos finden. In dem Saal für Geschichte werden u. a. die Möbel, das Porzellan, Glaswaren und andere Gegenstände vom Mount Vernon, das Martha Washington-Porzellan, eine schöne Weidenerle Tischplatte, ein Bechert des Grafen Sulkow im Jahre 1792, ein fast vollständiges Tafelgeschloß des Grafen Sulkow mit den Anlagen der Geschloß in Cincinnati, die Zelte, der Lagerkasten, das Feldlager und das Schreibzeug Washingtons aufgestellt werden. Auch Miniaturporträts vom General und von Martha Washington, auf Holz von Trumbull gemalt, wird man hier finden, daneben Erinnerungen an Grant, nämlich seiner militärischen Laufbahn gebrauchte Gegenstände, wie Sattel, Schemel, Feldglas, dann seine Offizierspatente, Deane und andere Gegenstände, die er von den Verrätern und Wälfen anderer Länder erhalten hat. Sehr lehrreich wird die Gapp-Sammlung von Haushaltsgegenständen und auch Kleidungsstücken sein, die das häusliche Leben der Kolonisten Neu-Englands von 1635 bis zur Revolution veranschaulichen.

Ueber eine wissenschaftliche Expedition als Giftut wird aus Petersburg berichtet: Vor einiger Zeit langte auf der Station Serepta der Wladikavkaz-Gleisenbahn eine wissenschaftliche Expedition an, bestehend aus zwei Professoren und 17 Studenten einer höheren technischen Anstalt, die von dort nach Kowrowoff, an den Ort ihrer Bestimmung, reisen wollten. Bei geschickter Führung, unter der Expedition ein besonderer ermäßigter Tarif zugestanden worden und der Eisenbahnaffizier in Serepta hatte daher 19 Fahrkarten handschriftlich auszustellen gehabt. Um sich nun diese Mühe zu sparen, füllte der Beamte folgenden, vom Satorowskij Drennik mitgeteilten Scheinvermerk aus, der im Eisenbahnactivwesen wohl ein Unikum sein dürfte:

Wladikavkaz-Gleisenbahn.

(Grachtendirektionsblatt).

Absfertigungsstation: Serepta.

Bestimmungsstation: Kowrowoff.

Giltig: Nr. 1284.

Abgeber: Ministerium der Volksaufklärung.

Nr. 17 vom 17. Februar 1903, Professore.

Die Expeditionsmitglieder empfangen: 34 Rubel 31 Kopeken.

Belegdokumente: Bescheinigung des Ministeriums der Volksaufklärung, sub Nr. 68.

Eine elektrische Schweißmaschine neuer Erfindung ist von

Lavrentier vor der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften be-

schrieben worden. Die Maschine ist sehr leicht und überall ein-
gebürgert. Einmal-Maschine aber die Beschreibungen des Segens und des Nutzen besonders. Der

Mit dem Lode, dem Austritt oder der Ausschließung aus der Partei verliert der frühere Parteigenosse jedes Recht, das er durch seine Partei, gegen den Parteivorstand, gegen die Kontrollkommission oder gegen einzelne Parteigenossen aus seiner Parteimitgliedschaft erworben hat.

Windhoff und 3 Genossen in Düsseldorf wollen dem § 2 folgenden anfügen: Der Parteivorstand ist verpflichtet, das Schiedsgericht innerhalb 4 Wochen nach Eingang des Antrages einzuberufen.

Sa. 11. 11. beantragt, daß über die fernere Zugehörigkeit zur Partei die Parteioberorganisation der einzelnen Orte und bei Einzelmitgliedern der Parteivorstand entscheiden soll.

Die Vertretung der Reichstagsfraktion auf den Parteitagen wird, Berlin I, II, III, IV und VI der Wahlkreise Zeltow, Chemnitz, Leipzig, 4 sächsischer, 1. und 2. württembergischer und 9. hannoverscher Wahlkreis neu regeln. Der Parteivorstand soll dem nächsten Parteitag einen Entwurf vorlegen des Inhalts, daß die Fraktion durch Delegierte vertreten wird.

Esien eine andere Vertretung der Wahlkreise auf den Parteitagen und gleichfalls Anträge einbringen. So beantragt Bremen: Die Vertretung der Wahlkreise auf den Parteitagen soll sich in Zukunft nach der Zahl der bei den vorhergehenden Reichstagswahlen aufgetragenen sozialdemokratischen Stimmen richten, und zwar folgendermaßen: welche aufgetragenen: bis zu 10000 Stimmen 1, bis zu 25000 Stimmen 2 und über 25000 Stimmen 3 Delegierte entsenden können; jedoch mit der Einschränkung, daß Wahlkreise mit weniger als 1000 Stimmen ihr Mandat dem Delegierten eines anderen Kreises zu übertragen haben. Die Delegationsstellen auf den Parteitagen werden von der Parteifraktion getragen; doch sind zu deren Vertretung die Parteioberorganisation der zur selbständigen Delegation berechtigten Wahlkreise verpflichtet, einen noch näher festzulegenden Prozentatz ihrer Jahreseinnahme — als besondern Beitrag — an die Parteifraktion abzuführen.

Berlin III will das Recht der Delegation bei 5000 Stimmen geben bei 5-2000 Stimmen sollen zwei und bei mehr als 20000 drei Delegierte entsendet werden können.

Leipzig-Vand und Chemnitz beantragen, daß kein Wahlkreis mehr als zwei Delegierte entsenden darf.

Rüderberg will dem Parteivorstand die Verpflichtung auferlegen, auf Antrag des Kreisvertrauensmannes bzw. des Parteivorstandes Parteioberorganisation die Beziehungen für einen Parteigenossen aus der Parteifraktion zu bewilligen. Die Diäten des einen sowie Diäten und Reisekosten für die weiteren Delegierten werden auch ferner von den Wahlkreisen getragen.

Brafel bei Dortmund: Der Parteivorstand wird auf zwei Jahre gewählt. Nach zwei Jahren scheidet die Hälfte des Parteivorstandes aus, an deren Stelle werden andere gewählt. Die Ausschließungen können in den ersten zwei Jahren nicht als Vorstandsmitglieder wiedergebührt werden.

Düsseldorf: Es ist eine einheitliche Parteioberorganisation zu schaffen, welche eine bessere Führung mit dem Parteivorstand sowie mit den Parteigenossen unter sich ermöglicht.

Esien in Hamburg: Jedes Mitglied der Partei zahlt einen jährlichen Beitrag von 3 Mark. Eventuell für Stadtgebiete diesen Beitrag, für Landgebiete 1 Mark. Zur Vertretung sind einheitliche Mitgliedsarten herzustellen.

Röln a. Rh., Raif und Wüngen-Gladbach halten es für notwendig, daß für die Bezirke, wo die Agitation mit besonderen Schwierigkeiten verbunden ist — namentlich gilt dies für die unterliegenden — besondere Parteifunktionen ausgestellt werden; da, wo die Parteigenossen das nicht zu eigenen Kräften können, hat der Parteivorstand die nötige Unterstützung zu leisten.

Siegen: Den Parteivorstand zu beauftragen, in solchen Kreisen, in denen die Bewegung noch keinen festen Fuß gefaßt hat, eine einheitliche Parteioberorganisation herzustellen, um eventuelle Unterstützung ein gewisses Einkommen zu sichern.

Düsseldorf und Chemnitz: Der Parteivorstand möge erwägen, wie am besten und schnellsten eine Schule ins Leben gerufen werden kann, in der Parteigenossen zu Referenten und Redakteuren herangebildet werden.

Agitation.

Düsseldorf: Der Parteitag möge beschließen, eine durchgreifende Aufklärungsarbeit über das Wissenswerte ist unregelmäßig einzuleiten. Diefelbe ist von einer eventuell zu diesem Zweck zu schaffenden Centralstelle planmäßig zu organisieren und auszuführen.

Fürth: Zur Entlastung des Parteivorstandes ist eine Agitationskommission zu bilden, die mit den Provinzial- und

Steyer arbeitet an einer Art elektrischer Schreibmaschine, die einen durchlöcheren Streifen herstellt und gleichzeitig eine gewöhnlich geschriebene Kopie des Manuskripts, die Verbesserungen an dem Streifen ermöglicht, bevor die Typen eingeleitet werden. Das durchlöchernde Band wird selbstständig durch die elektrisch betriebene Schreibmaschine hergeführt. Der Vorteil der Trennung beider Teile der Arbeit beruht darin, daß die Schreibmaschine mit gleichförmiger Höchstgeschwindigkeit läuft sein kann und von der Geschwindigkeit des Stegers unabhängig arbeitet. Eine weitere Veränderung der Maschine erlaubt eine telegraphische Benutzung, indem die Schrift an einem entfernten Empfangsapparat gleichzeitig aufgenommen werden kann. Beschreibungen der einzelnen Teile der Maschine sind bisher noch nicht veröffentlicht worden.

Einsprüche von Partikeln. Aus dem Salonieren Otto Erich Partikels, einem demnächst erscheinenden neuen Bande des Dichters, aus dem die Jugend viel mehreren Jahren einmüde vorgetragen konnte, veranschaulicht die Neue deutsche Rundschau eine Reihe von Schlußreimen. Wir drucken hier einiges ab:

Fürstenergele.

Stets sinne der Monarch, wie er durch tausend Scharen
An jeden jungen Tag kann von sich reden machen.
Er treibe dies und das, tut es auch manchmal noch —
Im ganzen lebt es hoch bei Republikare.

Dr. R.

Ein Herrscher dieser Welt, der alles wohlbedacht,
Wißt seinen Volk das Recht und nimmt sich selbst die Macht.
Auf eine leuzelige Pinaeffin.
Sie läßt sich so herab, daß, wenn nicht alles irrt,
In nicht so ferne Zeit sie niederstiegen wird.

Die Gefährlichkeit der Eisenwege. Die große Gefährlichkeit der Eisenwege als Kraftfahrzeuge übertragen wird durch ein interessantes und interessantes Experiment, das für das praktische Leben von höchster Bedeutung ist, in der Sonderausstellung für Volksfreizeit und ihre Bekämpfung, auf der Deutschen Städte-Ausstellung in anfanglicher Form durchgeführt. Es liegen dort unter einer Glasglocke, vollständig von einander getrennt, vier große Karosellwagen, von denen die eine mit einer Batterietrommel getrieben ist, die eine mit einer Karosellglocke bildet. Unter der gleichen Glasglocke bewegt sich eine Pflanze frei umher. Die Pflanze überträgt nun die rasch verändernde Batterietrommel sofort von der getrimpten Karosellglocke aus auf die drei anderen Schienen, die bald eine intensive Bewegung vorübernehmen. In der Zwischenzeit wird einmal und infraktive Werte die schwebende Eisenwege als eines Batterietrommers ersten Anzuges für Frauen

Der Wuppertaler Arbeiter

hat das Hallische Stadtbrotmehlskollegium Herrn Bankier ...

Den Vorh. der Versammlung leitete Ober-Bürgermeister ...

*) Unter diesem Pseudonym schrieb bekanntlich der Genosse ...

der Grundbesitzer gewandt bleiben. Wuppertaler ist die zu ...

Über-Bürgermeister Wuppertaler hat hervor, daß er hauptsächlich ...

Halle und Umgebung.

Die bürgerliche Presse beim Kaiserfest. Es war vorausgesehen, daß unsere Lokalpresse an diesen Tagen mit Superlativen arbeiten würde.

Landesvorständen der Partei stets Mühe zu verwenden ...

Ußing: Die Partei möge unter den Proletariern, die alljährlich ...

Briefe.

Wardburg: Der Parteivorstand wolle beschließen: Dem Zentralorgan ...

Frankfurt a. M. will die bestehenden Monats-, Halbmonats- und ...

Letzter: Besetzung will die Illustrationen der Neuen Welt ...

Schmargendorf verlangt, daß die Neue Welt und die Unterhaltungsblätter ...

Kongemann in Frankfurt a. M. will einen Erfolg für die eingegangene ...

Letzter verlangt Fortsetzung des Breites für den Arbeiter-Rat ...

Wittenberg a. L.: Vortragsanzeigen jeder Art dürfen in Parteiblättern ...

Breslau: Die Parteipresse ist gehalten, vor der Annoncierung ...

18. sächsischer Wahlkreis: Sämtliche im Parteiverlag (Vormärts-Buchhandlung) ...

Wiesbaden: Die in Parteiverlagshandlungen erscheinenden ...

Bremen: In Anbetracht der besonders in den letzten Jahren ...

5. nassauischer Wahlkreis: Eine Agitationsbrochüre mit dem ...

3. braunschweigischer Wahlkreis: Den Parteivorstand zu beauftragen, ...

Erbe in Hamburg: Einen Keinen Kommentar herauszugeben, ...

(Schluß folgt.)

und uns die einbringliche Mahnung geben, Speien und Getränke, ...

Richter und Weiberfeind. In einer Stadt am Rhein antwortete ...

Was lagen Sie zu den Krebsefeln? Wir waren im vorigen Jahre ...

Und der Gersthofer? Na, wissen Sie, wie im Grunewald: Peterkallen und Stullenbovier.

Da haben Sie allerdings das Schöne verdammt. Die hat Ihnen der Buchenwald gefallen?

Wohin gehen Sie, wenn Sie nicht zum Biergarten und leben alle Tage Bäume?

Wohin gehen Sie, wenn Sie nicht zum Biergarten und leben alle Tage Bäume?

Wenn Bourgeois reifen. Der Hille wird geschrieben: Ich bin ...

Was ich zur Abendstafel kam, fand ich die Herren dort bereit ...

Was ich zur Abendstafel kam, fand ich die Herren dort bereit ...

Was ich zur Abendstafel kam, fand ich die Herren dort bereit ...

Was ich zur Abendstafel kam, fand ich die Herren dort bereit ...

Was ich zur Abendstafel kam, fand ich die Herren dort bereit ...

Ich habe auf Stubbenkammer einen forzierten Kaputt verfertigt ...

Was lagen Sie zu den Krebsefeln? Wir waren im vorigen Jahre ...

Und der Gersthofer? Na, wissen Sie, wie im Grunewald: Peterkallen und Stullenbovier.

Da haben Sie allerdings das Schöne verdammt. Die hat Ihnen der Buchenwald gefallen?

Wohin gehen Sie, wenn Sie nicht zum Biergarten und leben alle Tage Bäume?

Wohin gehen Sie, wenn Sie nicht zum Biergarten und leben alle Tage Bäume?

Wenn Bourgeois reifen. Der Hille wird geschrieben: Ich bin ...

Was ich zur Abendstafel kam, fand ich die Herren dort bereit ...

Was ich zur Abendstafel kam, fand ich die Herren dort bereit ...

Was ich zur Abendstafel kam, fand ich die Herren dort bereit ...

Was ich zur Abendstafel kam, fand ich die Herren dort bereit ...

Die Weis'n'r Mädchen sind därtlich und lieben die deutsche Arme.

Sie ziehen mit in das Feld aus - Wie dies in Germanien einst Brauch -

Sie tun sie das Ihre nach Kräften Für Weis'n, die liebliche Stadt.

Wie dies in Germanien einst Brauch - Sie sahen den Mut an im Krieger

Sie sind patriotische Mädchen, Sie wirken fürs Vaterland.

Wie dies in Germanien einst Brauch - Sie sahen den Mut an im Krieger

Wie dies in Germanien einst Brauch - Sie sahen den Mut an im Krieger

Wie dies in Germanien einst Brauch - Sie sahen den Mut an im Krieger

Wie dies in Germanien einst Brauch - Sie sahen den Mut an im Krieger

Wie dies in Germanien einst Brauch - Sie sahen den Mut an im Krieger

Wie dies in Germanien einst Brauch - Sie sahen den Mut an im Krieger



... von anderen geschieden, und sein Blatt sollte nicht nur anders ausschneiden. ...

Das deutsche Volk hat also Veranlassung genug, auf seinen Kaiser stolz zu sein, und es ist ihm, mögen auch die Gegner aller monarchischen und gesellschaftlichen Einrichtungen in ihrem abgünstigen Goffe gegen alles, was der Verwirklichung ihrer Zwecke dienlich ist, sich noch so sehr bemühen, aus dem Meinungsverhältnis weiterer Hilfe zu machen. ...

Die hohe Frau aber, die an des Monarchen Seite ihren Einzug hier halten wird, sie hat es bereits gelernt erfahren, wie ihr die Herzen aller entgegenzuschlagen, und wer ihr geteilt ins Antlitz schauen durfte, wer Gelegenheit hatte, die Güte und Milde wahrzunehmen, die aus ihren Augen auf jeden Blick hervorsprachen, die aus ihren Worten bei Verhöhnung der zahlreichen Anstalten und Einrichtungen in persönliche Beziehung mit ihr kam, der wird mit uns darin übereinstimmen, dass es ein seltsames Kleinod ist, das dem Deutschen, dem preislichsten in seiner Kaiserin und Königin beizutun würde.

Die Augen der Kaiserin haben es übrigens auch dem General-Anzeiger angetan. Ja, er ist davon berührt, er ist entsetzt, daß nach seiner Meinung auch dem höchsten und ersten Republikaner einen überzeugungstreuen Monarchisten machen: ...

Ohne es natürlich zu wollen, hat hier der General-Anzeiger einen prächtigen Vorsatz gemacht, der nur in die Wirklichkeit umgesetzt zu werden braucht, um bei der nächsten Reichstagswahl alle sozialdemokratischen Stimmen verschlingen zu lassen. ...

Der Kaiserlichen Ztg. hat es auch am letzten Tage vor dem Kaiserbesuch die Haltung des Volksrates angetan, und sie versichert ihren Lesern Dutzend Male, daß die gesamte Bevölkerung „mit Spannung“ auf den Besuch des Kaiserpaars warte: ...

Daß die Kaiserliche Ztg. hat es auch am letzten Tage vor dem Kaiserbesuch die Haltung des Volksrates angetan, und sie versichert ihren Lesern Dutzend Male, daß die gesamte Bevölkerung „mit Spannung“ auf den Besuch des Kaiserpaars warte: ...

Daß die Kaiserliche Ztg. hat es auch am letzten Tage vor dem Kaiserbesuch die Haltung des Volksrates angetan, und sie versichert ihren Lesern Dutzend Male, daß die gesamte Bevölkerung „mit Spannung“ auf den Besuch des Kaiserpaars warte: ...

Daß die Kaiserliche Ztg. hat es auch am letzten Tage vor dem Kaiserbesuch die Haltung des Volksrates angetan, und sie versichert ihren Lesern Dutzend Male, daß die gesamte Bevölkerung „mit Spannung“ auf den Besuch des Kaiserpaars warte: ...

Daß die Kaiserliche Ztg. hat es auch am letzten Tage vor dem Kaiserbesuch die Haltung des Volksrates angetan, und sie versichert ihren Lesern Dutzend Male, daß die gesamte Bevölkerung „mit Spannung“ auf den Besuch des Kaiserpaars warte: ...

Daß die Kaiserliche Ztg. hat es auch am letzten Tage vor dem Kaiserbesuch die Haltung des Volksrates angetan, und sie versichert ihren Lesern Dutzend Male, daß die gesamte Bevölkerung „mit Spannung“ auf den Besuch des Kaiserpaars warte: ...

Daß die Kaiserliche Ztg. hat es auch am letzten Tage vor dem Kaiserbesuch die Haltung des Volksrates angetan, und sie versichert ihren Lesern Dutzend Male, daß die gesamte Bevölkerung „mit Spannung“ auf den Besuch des Kaiserpaars warte: ...

Daß die Kaiserliche Ztg. hat es auch am letzten Tage vor dem Kaiserbesuch die Haltung des Volksrates angetan, und sie versichert ihren Lesern Dutzend Male, daß die gesamte Bevölkerung „mit Spannung“ auf den Besuch des Kaiserpaars warte: ...

Daß die Kaiserliche Ztg. hat es auch am letzten Tage vor dem Kaiserbesuch die Haltung des Volksrates angetan, und sie versichert ihren Lesern Dutzend Male, daß die gesamte Bevölkerung „mit Spannung“ auf den Besuch des Kaiserpaars warte: ...

Daß die Kaiserliche Ztg. hat es auch am letzten Tage vor dem Kaiserbesuch die Haltung des Volksrates angetan, und sie versichert ihren Lesern Dutzend Male, daß die gesamte Bevölkerung „mit Spannung“ auf den Besuch des Kaiserpaars warte: ...

Daß die Kaiserliche Ztg. hat es auch am letzten Tage vor dem Kaiserbesuch die Haltung des Volksrates angetan, und sie versichert ihren Lesern Dutzend Male, daß die gesamte Bevölkerung „mit Spannung“ auf den Besuch des Kaiserpaars warte: ...

Daß die Kaiserliche Ztg. hat es auch am letzten Tage vor dem Kaiserbesuch die Haltung des Volksrates angetan, und sie versichert ihren Lesern Dutzend Male, daß die gesamte Bevölkerung „mit Spannung“ auf den Besuch des Kaiserpaars warte: ...

Daß die Kaiserliche Ztg. hat es auch am letzten Tage vor dem Kaiserbesuch die Haltung des Volksrates angetan, und sie versichert ihren Lesern Dutzend Male, daß die gesamte Bevölkerung „mit Spannung“ auf den Besuch des Kaiserpaars warte: ...

Daß die Kaiserliche Ztg. hat es auch am letzten Tage vor dem Kaiserbesuch die Haltung des Volksrates angetan, und sie versichert ihren Lesern Dutzend Male, daß die gesamte Bevölkerung „mit Spannung“ auf den Besuch des Kaiserpaars warte: ...

Daß die Kaiserliche Ztg. hat es auch am letzten Tage vor dem Kaiserbesuch die Haltung des Volksrates angetan, und sie versichert ihren Lesern Dutzend Male, daß die gesamte Bevölkerung „mit Spannung“ auf den Besuch des Kaiserpaars warte: ...

Daß die Kaiserliche Ztg. hat es auch am letzten Tage vor dem Kaiserbesuch die Haltung des Volksrates angetan, und sie versichert ihren Lesern Dutzend Male, daß die gesamte Bevölkerung „mit Spannung“ auf den Besuch des Kaiserpaars warte: ...

Daß die Kaiserliche Ztg. hat es auch am letzten Tage vor dem Kaiserbesuch die Haltung des Volksrates angetan, und sie versichert ihren Lesern Dutzend Male, daß die gesamte Bevölkerung „mit Spannung“ auf den Besuch des Kaiserpaars warte: ...

... das Professor ... in ... das die Universitäts ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

... das die Kaiserliche ... in ... das die Kaiserliche ...

